

Esterbuch 3,13 d–e bzw. 14 ff. von dem bösen Haman deutlich formuliert wird. Wenn man diese Definition zugrunde legt, dann waren die Ereignisse in Elephantine noch kein Antisemitismus, die von Alexandria aber sehr wohl antisemitisch, weil sie sich auf die gegen die Juden gerichteten Vorwürfe des Erzantisemiten Apion (1. Jh. n. Chr.) aus Alexandria stützten und zu Gettoisierung, Beschlagnahme jüdischen Besitzes und Gemetzel führten. Für die römische Judenfeindschaft ist nach Schäfer der Begriff „Antisemitismus“ nicht brauchbar. Lieber spricht er hier von „Judäophobie“, d. h. Furcht vor den Juden. Im letzten Satz dieses anregenden und spannenden Buches fasst er das Ergebnis für Rom so zusammen: „Wie der Lauf der Geschichte zeigt, war diese Befürchtung nicht grundlos. Den Besiegten gelang es, den Siegern Gesetze aufzuerlegen, zuerst als Juden und später äußerst effektiv in Gestalt des Christentums.“

Werner Trutwin, Bonn

Helmut Zwanger, **Tübinger Israeltrilogie. Gedichte 1980–2012**. Mit einer Einführung von Karl-Josef Kuschel. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2012. 280 Seiten.

Tübingen und Israel bilden das Spannungsgeflecht dieser Gedichttrilogie Helmut Zwangers. Denn Tübingen, die Stadt mit langer Bildungstradition, generierte auch massiven Antisemitismus, der Israels Namen und Geltung auslöschen wollte. Das geschah politisch, unterstützt durch „Deutsche / unjüdischen Glaubens“ (49), die Auschwitz gebaut hatten. Im Gedicht „Ekel“ (38) nahm Zwanger die Hinterlassenschaft des Antisemitismus in der ihm eigenen Form echter Verdichtung auf: Selbst christliche „Urworte“ wie „Heil“ wurden „porös“. „Vornamen aus arischer Zeit“ (96) prägen die christliche Namensgebung über Jahrzehnte nach 1945. Und scheinbar großes Denken wie das Heideggers, in die Wurzeln theologischer Reflexion hineingetrieben, wird unnachvollziehbar, weil im „Seinshaus / Truggeister wohnten“ (52).

Selbstverständlich war dem 1942 geborenen dichtenden Theologen diese Nähe zu Israel nicht. In seinem Theologiestudium war der Status Israels klar umrissen: eine vergangene, anachronistische Größe, interpretiert in der theologischen Tradition von Autoritäten, „die im Dritten Reich glühende Antisemiten waren“ (27). In seinen Gedichten jedoch wird Israel lebendig

und gegenwärtig, so wie Zwanger es erlebt. Er findet es in vielen Namen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit wie Sophie Scholl, Theodor W. Adorno, Ignatz Bubis, Marc Chagall, Edith Stein, Schalom Ben-Chorin, Nelly Sachs, Paul Celan, Martin Buber, Leo Baeck oder Else Lasker-Schüler und in den großen lebendigen biblischen Gestalten wie Mose, Elijah oder Jesus aus Nazaret. Er findet Israel in jüdischen Feiertagen, die er in mehreren Gedichten auf ihr jeweiliges Zentrum hin besingt ohne falsche Romantik und Sehnsucht; er findet das lebendige Judentum an vielen Orten in Israel, gerade auch dort, wo sein Überleben sich manifestiert, in Yad Vashem. Erinnerung der Toten wird deshalb zentral als heilige Haltung, die Zwanger mit Bezug auf den Talmud so versteht: „*Ja / wer eines Toten / gedenkt / rettet / die ganze Welt*“ (77).

Das lebendige, gegenwärtige Israel umweht ihn auch sanft am Sinai. Zwei Gedichte beziehen sich dabei auf Elijahs Begegnung mit Gott im Säuseln seiner verwehenden Stimme: „*Wind weht ein Lied / voll leiser Kraft und / bezwingender Stärke*“ (232) – „*Er war nicht / im Sturm / nicht im Beben / nicht im Feuer. / Er tönt / in der Musik des Windes*“ (247). Der Sinai ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart: Mit seinen Geboten ruft er jeder Zeit Verantwortung ins Gedächtnis. So variiert Zwanger poetisch Texte aus einem sog. Reiseführer über Andalusien, indem er die historisch distanzierte Faktendarstellung von zerstörten jüdischen und muslimischen Bauwerken, die dann als Basis prächtiger Kirchenbauten dienten, verwandeln will durch poetische Erfahrung, die Leserinnen und Leser ins Drama der Zerstörung setzt (142–165). Dieser Blick auf jüdische und muslimische Welt zeichnet auch einige Israelgedichte, in denen Zwanger an wenigen Stellen der Versuchung erliegt, klein gezeichnete Palästinenser als reine Opfer israelischer Unterdrückung durch „eiserne Stacheln“ (205) und „verdoppelte Stacheldrahtzäune“ (260) zu erwecken. Das entstammt seiner durchgehenden Empathie, misst aber manchmal Ungleiches.

In dieser Empathie, die Verantwortung erwecken will und motivlich an Jes 2,1–5 (ewiger Friede) und Mt 5,3–11 (Seligpreisungen) angelehnt ist, hat Zwanger das letzte Gedicht dieses Bandes geschrieben, „*Jerusalem Segen*“ (270). „*Wer / die Toten betrauert / und die Veraschten beklagt / den Schmerz der Opfer fühlt / und die Wut der Versklavten versteht / Grenzen befriedet / und Brücken schlägt / im Notwendenden wurzelt / und ungeteilt Menschlichkeit teilt / befreiend aufrichtet Recht / und Leben / in gemeinschaftlicher Geste vereint: / Der / wird ein Segen sein.*“

Die Trilogie Helmut Zwangers macht nachdenklich. Sie zeigt den Weg eines Menschen, der langsam hervorkam aus theologisch vermittelten anti-jüdischen Stereotypen und dann seinen Weg entschlossen ging, und das durchaus im Stil biblischer Überlieferung, die verknüpft, verdichtet und kein Wort zu viel hinschreibt. Diese Dichtkunst ist die Größe Helmut Zwangers, die in der theologischen Landschaft gegenwärtig unvergleichlich dasteht. Zwangers Dichtkunst lädt nicht zur Nachahmung ein, das verwehrt ihre Einmaligkeit. Doch sie lädt ein, selbst nach Israel zu gehen, mit Zwangers Dichtung das Land und sein Volk deutlicher zu sehen und dann vielleicht auch eigene Spuren der Entdeckungen und Begegnungen niederzuschreiben.

Wolfgang Treitler, Wien

Berichte

Gedenken zum Todestag von Edith Stein

Das Zentrum für Dialog und Gebet in Auschwitz und die Krakauer Provinz der Unbeschuhnten Karmeliten organisierten aus Anlass des Todestages von Edith Stein am 9. August 2012 verschiedene Gedenkveranstaltungen, u. a. eine internationale wissenschaftliche Konferenz (8.–10. Juni 2012, in Zusammenarbeit mit der Päpstlichen Johannes Paul II. Universität in Krakau), und am Todestag einen Gebetsweg entlang der Rampe in Birkenau mit vier Stationen. Es folgen Auszüge¹ aus den Texten.

Station 1: Edith Stein und die Schoa

[...] Unser Weg entlang der Rampe im Lager Birkenau, vom Einfahrtstor zu den Ruinen der Gaskammern und Krematorien folgt dem letzten Weg der meisten Opfer von Auschwitz. [...] Edith war sich bewusst, dass sie trotz ihrer Zugehörigkeit zur Kirche das Schicksal des jüdischen Volkes teilt. [...]

1) Der vollständige Text zu den Stationen kann bei der Redaktion angefordert werden.